

Das Gespenst des Skien-Museum

Harald Harst #75

by Max Schraut, 1878-1935

Veröffentlicht: 1922

Verlag moderner Lektüre G.m.b.H., Berlin

❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧

Inhalt

Kapitel 1 ... bis ... Kapitel 5

❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧ ❧

Kapitel 1

Sigrid Arbang war sofort zu einem Arzt gebracht worden, der das arme Mädchen zunächst seelisch und körperlich etwas gesund pflegen wollte, bevor sie von der Polizei vernommen wurde.

Als der Morgen graute, ließ Inspektor Dronting dann nach den beiden Leichen suchen: der Gunnar Bantjörs und der des Mörders Olaf Arbang alias Aarström.⁽¹⁻¹⁾

Die erstere wurde nach stundenlangen Bemühungen wirklich herausgeholt. In den Fußnähten der Beinkleider fanden wir denn auch im ganzen 52 Edelsteine.

Olaf Arbang aber, den ich mit meiner Kugel bestimmt getroffen zu haben meinte, blieb verschwunden. Da die Fälle mit eisernen Wehren versehen sind, hätte die Leiche am nächsten Wehr liegen müssen.

Hätte—!—Sie war jedoch bis zum Abend nicht entdeckt worden und wurde auch später nicht gefunden.

Harald sagte schon mittags zu Dronting:

„Arbang ist entflohen. Es mag dies sehr unwahrscheinlich sein, weil die reisende Strömung jeden Schwimmer an dem eisernen Wehr zermalmen müßte. Und doch muß man annehmen, daß Arbang die Tollkühnheit besessen und den Versuch gemacht hat, auf diese Weise zu entkommen.“

Dieses Gespräch fand beim Mittagessen im Trollhätta-Gasthof in der Glasveranda statt.

Nach Tisch begab Dronting sich wieder auf die Insel.

„Schraut und ich werden eine Stunde spazieren gehen,“ hatte Harald Dronting erklärt. „Nachher sehen wir uns auf der Insel wieder.“—

Wir hatten die eiserne Brücke bald hinter uns.

Harald erklimm neben mir am Nordufer einen der steilen Pfade. Bisher hatte er geschwiegen. Dann sagte er plötzlich:

„Du hast Arbang nicht getroffen. Ich bemerkte es sofort, als er sich hintenüber in die Strömung warf. Er tat es einen Moment zu früh. Er ist entflohen. Wir werden vielleicht hier am Nordufer an der Stelle, wo das Wehr in die Uferfelsen eingelassen ist, Spuren finden, die uns Arbangs Flucht bestätigen. Er kann sich ja nur oben auf dem Wehr entlanggearbeitet haben.“

Nach einer mühseligen, nicht ganz ungefährlichen Kletterpartie hatten wir die betreffende Stelle erreicht.

Dronting erblickte uns und winkte von der Insel hinüber.

„Bleib' stehen!“ meinte Harald. „Ich will allein suchen!“

Nach einer Weile rief er mir zu:

„Arbang ist hier an Land gestiegen. Er hat sich verletzt gehabt. Wahrscheinlich die linke Hand. Sie hat stark geblutet. Hier sind verschiedene blutige, bereits angetrocknete Tropfen auf dem Gestein zu erkennen.“

Es gelang Harst dann, diese Fährte bis auf den nächsten Pfad zu verfolgen.

Ich blieb stets dicht hinter ihm. Dort, wo die Spur auf den Pfad mündete, lag unter einem Stein ein Streifen Papier. Der Stein zeigte Blutspuren; das Papier ebenfalls.

„Eine Mitteilung Arbangs,“ meinte Harald und hob den flachen, handgroßen Stein auf, nahm den Zettel mit der Linken und gab ihn mir.

Die flüchtigen Bleistiftzeilen lauteten:

„Sie ahnen nicht, mit wem Sie sich in einen Kampf eingelassen haben. Ich kenne alle Einzelheiten jenes erbitterten Ringens, das Sie einst mit Warbatty-Dogston ausgefochten haben. Was ist Warbatty-Dogston im Vergleich mit mir! Ein elender Stümper. Nichts weiter. Sie werden das sehr bald merken. Ich vergesse nie und verzeihe nie! Ich bin stets da, wo man mich nicht vermutet! Ich bin allgegenwärtig und allmächtig. Ich spotte Ihrer Detektivkünste!—Auf Wiedersehen! Und—sehen wir uns wieder, werde ich Sie vernichten!“

Ich hatte diese großsprecherischen Drohungen beim Vorlesen belächelt, sagte jetzt:

„Olaf Arbang ist der Hund, der bellt und nicht beißt!“

„Ich möchte mir über Arbang noch kein Urteil erlauben. Er ist jedenfalls kein zu verachtender Gegner. Wer es mit der Strömung der Trollhätta-Fälle aufnimmt, bellt vielleicht doch nicht nur!“

Dann steckte er den Zettel zu sich, und wir gingen über die Brücke zur Insel zurück, wo der Inspektor sofort fragte:

„Na—Spuren gefunden?“

„Ja—Blutspuren!“ erwiderte Harald. „Arbang ist entwischt.“

Dronting lächelte nachsichtig. „Sie beharren bei Ihrer Annahme; ich bleibe bei der meinen: Arbang ist tot!—Die Blutspuren können von jemand anders herrühren.“

Harald schwieg. Von dem Zettel erwähnte er nichts.

Nachmittags gegen fünf saßen Harst und ich in der Veranda des Trollhätta-Gasthofs, wo wir bereits zwei Zimmer für uns belegt hatten.

Harst hatte den Zettel Arbangs neben seine Kaffeetasse gelegt und studierte mit der Lupe die blutigen Fingerabdrücke.

„Arbang hat einen sehr breiten Daumen,“ sagte er. „Ist Dir übrigens an dieser Mitteilung gar nichts aufgefallen?—So—nichts?!—Nun, Arbang schreibt ein fehlerfreies Englisch. Für einen Hausdiener und früheren Verbrecher anscheinend schwedischer Abkunft immerhin eine Seltenheit.“

Ich nickte nur.

„Vielleicht haben wir es hier mit einer ganz interessanten Persönlichkeit zu tun, mein Alter,“ fuhr Harst fort, nachdem er einen Schluck Kaffee getrunken hatte. „Wie wär’s, wenn wir sein Häuschen mal gründlich auf unsere Weise durchsuchten?“

Gleich darauf öffnete uns Harsts Patentdietch die Vordertür der elenden Baracke.

Wir hatten sie nachts nach der Gefangennahme Dalcroix-Ragnars bereits flüchtig in Drontings Gegenwart in Augenschein genommen. Als wir jetzt durch den Flur schritten—die Falltür war mit Brettern bedeckt worden, schaltete Harst seine Taschenlampe ein und stieß die Tür auf, die in Arbangs Wohnstube führte. Die Fensterladen waren noch geschlossen. Wir waren also auf künstliche Beleuchtung angewiesen.

Wir traten ein. Der Lichtkegel glitt durch den ärmlich möblierten Raum.

„Zünde die Hängelampe an,“ meinte Harald und wandte sich dem Schreibtisch zu, der einen hohen Aufsatz hatte.

Die Petroleumlampe war in Ordnung. Vor dem Sofa stand ein Tisch, und auf diesem eine zweite Lampe mit einem Zinnfuß. Ich zündete auch diese Lampe an und stellte sie auf den Schreibtisch.

Harald hatte sich in den wackligen Schreibsessel gesetzt und das Mittelschränkchen des Aufsatzes geöffnet, hatte die darin liegenden Schachteln und Papiere herausgenommen und beklopfte jetzt die Wände des Schränkchens.

Die linke Seitenwand klapperte.

„Ein Geheimfach!!“ sagte Harald und tastete das Brett mit den Fingern ab.

„Ah—siehst Du!“ rief er dann.

Das Brett ließ sich jetzt hochklappen. In dem schmalen Fach lagen zwei Briefe mit Umschlägen. Die Umschläge waren sauber aufgeschnitten, hatten abgestempelte Briefmarken und trugen die gleichlautende Anschrift:

Herrn
Ottmar Orstra
Stockholm. Schweden.
Drottninggatan 16,
bei Halging.

Harald schob sie in die Tasche und klappte das Brett wieder hoch. Ich hörte eine Feder einschnappen.

Aber—ich hörte noch mehr.

Wir beide hörten's—und fuhren herum.

Hinter uns hatte sich die Tür mit mißtönendem Knarren geöffnet. Und fast gleichzeitig sagte eine fast angenehme Stimme—weich und wohlklingend:

„Guten Tag, meine Herren!“

Leider war das, was wir in der rechten Hand des Eintretenden sahen, weniger angenehm. Es war ein Revolver, ein kurzer, schwarzer Cold-Revolver. Die Mündung blieb auf uns gerichtet, während der gutgekleidete, blondbärtige Herr, hinter dessen Brillengläsern zwei lebhaftige Augen uns betrachteten, hinzufügte:

„Das Wiedersehen erfolgt früher, als wir es ahnten, jetzt können wir unsere Rechnung ja sofort glatt machen—“

Er setzte sich auf einen Stuhl an den Sofatisch.

„Es war wirklich sehr leichtsinnig von Ihnen, Herr Harst, mit mir anzubinden. Allerdings—Sie wußten nicht, wer Olaf Arbang-Aarström ist. Sie werden es auch nie erfahren. Oder besser: Sie beide werden keine Gelegenheit haben, dies anderen auszulaudern.“

Allmählich erholte ich mich von dem ersten Schreck.

War der Mann da wirklich der bucklige Arbang?! Wo war der Buckel geblieben?!—

Er lächelte jetzt nachsichtig.

„Herr Schraut prüft meinen Oberkörper,“ meinte er. „Ja—der Buckel war nur künstlich, meine Herren. Er half mir, die Polizeimeute von meiner Spur abzulenken. Vor fünf Jahren mußte ich unbedingt für längere Zeit spurlos verschwinden. Da nahm ich eben als Olaf Arbang die Stelle als Hausdiener bei dem Juwelier an. Bei Herrn Bantjör fühlte ich mich ganz sicher. In den fünf

Jahren hielt ich mich von allem fern, was mich hätte in Ungelegenheiten verwickeln können—“

Harald, der noch im Schreibsessel saß, fragte jetzt:

„Sie heißen also auch nicht Arbang?“

„Nein, Herr Harst—“

„Sie sind auch kein Schwede?“ fragte Harald weiter.

„Nein. Ein Landsmann von Ihnen—“

„Ah—dann weiß ich wer Sie sind!“ rief Harst und lachte überlegen auf.

Arbang hatte die Revolvermündung etwas sinken lassen Er war durch dieses Lachen stutzig geworden.

Und ich – ich merkte, daß Harst jetzt die Füße auf die Erde gestützt hatte, daß er nicht mehr auf dem Schreibsessel saß, sondern nur noch schwebte.

Ich ahnte: er wollte Arbang irgendwie überrumpeln!

„So?!“ meinte Arbang gedehnt. „Da bin ich neugierig. Wer bin ich denn?“

„Ottmar Orstra, der Bankräuber!“ antwortete Harst mit demselben Lachen.

„Wieder hatte sich die Revolvermündung gesenkt. Und Arbang starrte Harald ganz verdutzt an. Dann aber—dann kam das gewagte Spiel, das Sieg oder Tod verhieß.

Harst hatte plötzlich den Schreibsessel unter sich weggezogen, hielt den gepolsterten Sitz als Schild vor Kopf und Brust, sprang vorwärts.

Zwei—drei Schüsse.

Mein Herzschlag stockte.

Dann—hatte Arbang mit einem Satz die Tür gewonnen, schlug sie hinter sich zu.

Er hatte für diesmal das Spiel verloren gegeben.

Harald schleuderte den schweren Stuhl zur Seite, packte die Türklinke.

„Vorsicht!“ rief er mir zu. „Erst die Lampen aus. Er knallt uns sonst—“

Da—draußen im Flur zwei Schüsse.

Aber die Tür war zu dick. Die Kugeln hatten die Füllung nicht durchschlagen.

Ich löschte die Lampen aus.

Dunkelheit—Stille jetzt.

Dann stieß Harst die Tür auf.

Nichts—kein Laut.

Wir sahen jedoch, daß die Hintertür des Häuschens geöffnet war. Das Tageslicht schien in den Flur hinein.

Und Harst nickte mir ernst zu.

„Lieber Alter—noch nie war der Tod uns so nahe wie hier in diesem Häuschen!“ Er holte tief Atem. „Den Schreibsessel werde ich kaufen. Die drei Kugeln in der Sitzpolsterung sollen mich ständig daran erinnern, daß wir heute überaus leichtfertig mit unserem Leben umgegangen sind. Wir hätten uns hier einschließen sollen. Na—nun wissen wir immerhin, mit wem wir es zu tun haben. Ottmar Orstra ist jener Verbrecher, der vor fünf und ein Viertel Jahren in Berlin am hellen Tage zwei Bankbeamte im Paketraum der Hauptpost niederschloß und mit einem Leinwandsack, der eine Million enthielt, zu entkommen suchte. Er mußte die Beute jedoch wegwerfen und floh über die Dächer, verschwand.—Orstra war damals—höre und staune!—Privatlehrer der beiden Söhne eines Großkaufmanns. Erst nach diesem mißglückten Anschlag ward offenbar, daß der harmlose Hauslehrer, Doktor der Philosophie Ottmar Orstra ein Doppelleben geführt und eine ganze Menge Einbrüche auf dem Kerbholz hatte. Seitdem

hat man von ihm nie wieder etwas gehört. Damals war ich noch Gerichtsassessor. Der Fall Orstra hat sich jedoch meinem Gedächtnis gut eingeprägt.“

Kapitel 2

Harsts überlegene Schlaueit und kaltblütige Ausnutzung aller Vorteile hatte uns diesmal vor den Kugeln dieses Menschen bewahrt.

Als wir das Häuschen jetzt verließen, als wir auf die Straße traten, fanden wir hier eine Menge Neugieriger vor, die auf die Schüsse hin zusammengelaufen waren. Einige der Leute kannten uns schon von Ansehen. Auch der Apotheker des Ortes war darunter, ein sehr freundlicher Herr, den Dronting uns vorgestellt hatte.

Harald fragte ihn, ob nicht vor etwa fünf Minuten ein Mann im Touristenanzug mit blondem Spitzbart das Häuschen verlassen habe.

Die Menge umdrängte uns drei. Ein Arbeiter rief an Stelle des Apothekers:

„Ne—nur die alte Fliepsen, die Aufwärterin von dem Halunken Aarström, kam vorhin herausgehinkt. Ich stehe hier schon zehn Minuten; ich muß es wissen—“

Harst wandte sich dem Manne zu.

„Sahen Sie die Fliepsen auch das Häuschen betreten?“

„Und ob! Sie hatte wie immer ihren Marktkorb am Arm.“

„Wo wohnt diese Frau?“

Der Arbeiter kratzte sich den Hinterkopf. „Hm—das weiß ich nicht, Herr Harst.—Weiß es einer von Euch? Diese an die Allgemeinheit gerichtete Frage wurde von einem kleinen Bengel beantwortet.

„Das kann ich sagen! Sie wohnt bei der Witwe Marnö—links vom Bahnhof—“

Der Apotheker schloß sich uns an. Er wollte uns zur Witwe Marnö führen.

Harald wollte Auskunft über die Witwe haben.

„Oh—es ist das der schlimmste Geizkragen des Ortes,“ erklärte der freundliche Herr. „Sie haust da mit einem nicht ganz zurechnungsfähigen Sohn zusammen. Es ist ein großes Gartengrundstück.“

„Über die alte Fliepsen wissen Sie nichts?“

„Nein. Nur daß sie erst kurze Zeit hier wohnt. Ich glaube, sie kam zusammen mit der Witwe Marnö hierher.“

„Vor einem Vierteljahr?“

„Ja, das kann wohl stimmen, Herr Harst. Die Marnö kaufte das Grundstück von den Erben des Arztes Baalker.“

Der Leser wird bereits selbst auf den Gedanken gekommen sein, daß „die alte Fliepsen“ überhaupt nicht existierte und daß Ottmar Orstra alias Arbang die Rolle der Aufwärterin gespielt hatte.

Als wir uns nun durch den Gemüsegarten dem Hause der Witwe näherten, sagte Harald leise zu mir:

„Halte die Clement bereit!“

Doch—diese Vorsicht erwies sich als überflüssig.

Frau Marnö, ein hageres Weib mit tückischen Augen und dem unterwürfigen Grinsen einer gemeinen Seele, kam uns entgegen.

„Wie?!“ rief sie dann. „Die Fliepsen soll bei mir gewohnt haben?! Wer hat den Herren das aufgebunden?! Nein—die Fliepsen kaufte hier nur Gemüse und Kartoffeln ein. Sie wohnte doch bei dem alten Säufer, dem Aarström!“

„Das trifft nicht zu, Frau Marnö,“ meinte der Apotheker. „Bei Aarström wohnte sie nicht.“

Harald sagte nun, Frau Marnö hätte doch wohl bereits von den Vorfällen auf der Insel gehört; ob ihr wohl an der Fliepsen etwas aufgefallen sei?

„Ja—das schon, Herr.—Sie sind wohl der berühmte Detektiv Harst?—Na, gut, Herr Harst—also mir fiel auf, daß die Fliepsen stets nach Schnaps roch und eine so tiefe Stimme hatte.“

„Danke, Frau Marnö.—Sie haben hier ein recht hübsches Grundstück. Wann haben Sie die Besetzung erworben? Der Herr Apotheker meinte vor drei Monaten.“

„Ganz recht. Wir—mein Sohn und ich—wohnten früher bei Göteborg in dem Badeort Langedroog.“

„Ah—in Langedroog. Ich kenne es. Sehr romantisch dort, viel Felsen. So—nun wollen wir nicht länger stören. Besten Dank, Frau Marnö—“—

Wir kehrten durch die Bahnhofstraße zum Gasthof an den Fällen zurück.

„Die alte Fliepsen interessiert mich nicht mehr,“ sagte Harald nun. „Sie entschuldigen, Herr Apotheker. Wir müssen uns verabschieden. Ich möchte mal zu Doktor Tribroog gehen und fragen, wie es mit Sigrid Arbangs Befinden bestellt ist. Auf Wiedersehen—“

Der Arzt wohnte schräg gegenüber dem Gasthof. Es waren nur wenige Schritte bis dorthin.

„Komisch, daß der Apotheker nichts gemerkt hat,“ meinte Harald.

„Allerdings! Aber Du mußt berücksichtigen, daß die harmlosen Leute hier sich gar nicht denken können, ein Mann würde die Rolle seiner eigenen Aufwärterin mimen.“

„Das stimmt, mein Alter. Ottmar Orstra wird uns eine böse Nuß zu knacken geben!“

Wir betraten das Haus des Arztes.

Doktor Tribroog empfing uns mit der Nachricht, daß es Sigrid Arbang bereits besser ginge. Sie hätte sogar schon nach Harst gefragt.

„Anscheinend will sie Ihnen allein etwas mitteilen,“ fügte der Arzt hinzu. „Wenn Sie zu ihr wollen, Herr Harst—ich habe nichts dagegen.“—

Wir waren mit dem armen Weibe dann im Krankenzimmer allein.

Harst hatte ihr noch zwei Kissen unter den Kopf geschoben. Sie saß nun halb aufrecht. Ihre Finger glitten unruhig über die Bettdecke hin. Ihre Augen suchten Harsts Gesicht, irrten dann wieder im Zimmer umher.

„Wenn unser Besuch Sie aufregt,“ meinte Harald gütig, „dann gehen wir wieder, Fräulein Arbang—“

„Nein—nein! Bleiben Sie! Es fällt mir nur so sehr schwer, Ihnen die Wahrheit zu gestehen—“

„Ich will Ihnen helfen. Sie sind nicht Arbangs Tochter, der auch gar nicht Arbang heißt, sondern—“

Er machte eine kleine Pause.

Sigrid schaute ihn angstvoll an und hauchte: „Wissen Sie es denn?“

„—sondern Doktor Ottmar Orstra,“ vollendete Harst.

Sie nickte, seufzte schwer und stieß dann hervor:

„Er—er hat mich geraubt!“

Wir hoben unwillkürlich die Köpfe.

„Geraubt?“ fragte Harald ungläubig.

„Ja, Herr Harst, geraubt! Sie können mir schon Glauben schenken. Ich lüge nicht. Es ist das eine ebenso traurige wie seltsame Geschichte. Haben Sie schon einmal davon gehört, daß man nach einer schweren Scharlacherkrankung das Gedächtnis verliert?“

„Gewiß, Fräulein—“

„Nun—ich hatte Scharlach. Das ist das einzige, worauf ich mich besinne. Das heißt—seitdem ich bei Arbang oder besser bei Orstra bin, ist mein Gedächtnis wieder normal.“

„Wann raubte er Sie denn?“

„Vor fünf Jahren, bevor er nach Göteborg kam.“

„Und wo?“

„Das kann ich nicht sagen. Ich will Ihnen nun alles im einzelnen erzählen, nur Ihnen beiden.“

Was sie nun, teilweise durch eingestreute Fragen Harsts auf Einzelheiten gebracht, uns erzählte, will ich hier mit meinen eigenen Worten wiedergeben.—

Sigrid kam sozusagen in Kopenhagen im Zimmer eines Hotels zum Bewußtsein. Sie saß in einem Sessel am Fenster, war in Decken gehüllt und sah neben sich einen älteren, ihr völlig fremden Herrn sitzen, der sie dann mit Sigrid anredete und sie ganz wie seine Tochter behandelte. Sehr bald erschien ein anderer Herr, ein Arzt, der dem damals vierzehnjährigen Mädchen schonend beibrachte, daß sie infolge ihrer Krankheit die Erinnerung verloren hätte, die jedoch eines Tages ganz von selbst sich wiederfinden würde.

Klein-Sigrid wurde von Arbang mit größter Zärtlichkeit behandelt und gewöhnte sich an den Gedanken, daß er tatsächlich ihr Vater sei, daß ihre Mutter bereits jahrelang tot und ihr Name Sigrid Arbang sei, sehr schnell.

Nach einer Woche reiste Arbang mit ihr nach Göteborg und bemühte sich hier um eine Anstellung. Er wurde dann von dem Juwelier Oskar Bantjör auf Grund der vorzüglichen Zeugnisse, die er aufweisen konnte (und die natürlich gefälscht waren) als Hausdiener und Portier engagiert und erhielt auf dem Hofe des Bantjörschen Grundstücks eine Zwei-Zimmer Wohnung zugewiesen.

Sigrid besuchte nun in Göteborg eine Privatschule und lebte drei Jahre zufrieden und glücklich mit diesem Manne zusammen, der stets gleich zärtlich und fürsorglich blieb und dem sie es ohne weiteres geglaubt hatte, daß er sie kurz vor ihrer Erkrankung damals zu Verwandten nach Dänemark geschickt hätte, bei denen sie dann infolge einer Scharlachepidemie schwer erkrankte und das Gedächtnis einbüßte, worauf er sie nach ihrer Genesung von den Verwandten abholt und nach Kopenhagen zu einem Spezialarzt gebracht hätte.

Als sie dann achtzehn Jahre alt war, begann ihr an der Lebensführung ihres Vaters doch so allerlei aufzufallen, besonders das eine, daß er sehr viele Nächte außer dem Hause zubrachte und Sonnabends stets eine Fußtour bis Montag früh unternahm.

Dann fand sie einmal seinen Schreibtisch unverschlossen und durchsuchte ihn, da sich in ihrer Seele bereits ein unbestimmter Argwohn gegen ihren Vater festgesetzt hatte.

Zu ihrem Erstaunen und ihrem Schreck entdeckte sie so einen Kasten, der Schminken, falsche Bärte und Perücken enthielt, ferner allerhand Stahlwerkzeuge, die nur verbrecherischen Zwecken dienen konnten.—Durch diesen Fund wurde ihre Neugier noch mehr angestachelt. Sie wollte sich Gewißheit darüber

verschaffen, ob ihr Vater, vor dem sie eine unerklärliche Scheu hatte, wirklich insgeheim noch ein zweites Leben als Einbrecher führe. So öffnete sie denn eines Sonntags während seiner Abwesenheit einen Koffer, dessen Patentschlüssel ihr Vater sorgfältig zu verstecken pflegte. Sie hatte dieses Versteck jedoch ermittelt und fand nun in dem Koffer nicht nur allerhand Männeranzüge und Hüte, sondern auch Frauenkleider.—Wieder an einem anderen Sonntag paßte sie dann auf, als Arbang gegen Mitternacht von einem „Ausflug“ heimkehrte. Sie beobachtete durch ein Loch, das sie in die Türfüllung gebohrt hatte, wie er sich als ältere Frau verkleidete und dann die Wohnung wieder verließ. Erst kurz vor Tagesanbruch hörte sie ihn zurückkommen. Er hatte eine Reisetasche bei sich. Diese Tasche war nachher, wie sie feststellte, im Küchenherd verbrannt worden.

Sigrid vermochte jetzt nicht länger zu heucheln. Es kam zwischen ihr und Arbang zu einer Aussprache, bei der er zunächst alles ableugnen wollte. Dann flehte er sie an, sie solle ihm ihre Liebe nicht entziehen; er sei ein Unglücklicher, der an einem krankhaften Trieb zum Verbrechen leide.—Er versprach ihr, sein Leben zu ändern. Er blieb denn auch monatelang nachts daheim, und Sigrid hoffte schon, ihn völlig geheilt zu haben.

Inzwischen hatte Gunnar Bantjör sich ihr genähert, hatte sich auch heimlich mit ihr verlobt. Sein Vater, der seinen Sohn nur als leichtsinnigen Lebemann kannte, merkte, daß Sigrid die Aufmerksamkeiten Gunnars nicht zurückwies und warnte sie vor ihm.

Dann, am 10. April dieses Jahres, mußte Gunnar geschäftlich nach Deutschland reisen. Vorher hatte er Sigrid überredet, mit ihm und ihrem Vater nach Amerika für immer auszuwandern.

Am 12. April, nachts ein halb zwölf Uhr, verließen Sigrid und Arbang in aller Stille das Haus des Juweliers und trafen vor der Stadt mit Gunnar zusammen. Sie waren beide durch Autobrillen unkenntlich gemacht, bestiegen den Kraftwagen, den Gunnar besorgt hatte, und fuhren nach Trollhätta, stiegen vor dem Orte aus und schickten das Auto zurück. Mit ihren Koffern begaben sie sich dann zu dem Häuschen, das Arbang schon vorher gekauft hatte, wie Sigrid später feststellte.

In dem armseligen Hause blieb Sigrid zwei Stunden allein. Gunnar und Arbang hatten ihr erklärt, sie wollten noch auf dem Bahnhof Fahrkarten nach Christiania besorgen. Arbang kehrte allein zurück und sagte ihr, Gunnar habe sich plötzlich anders besonnen und sei bereits nach Göteborg unterwegs; er habe die Verlobung aufgehoben und wolle Sigrid nicht wiedersehen.

Sigrid durchschaute Arbang.

„Du lügst!“ rief sie. „Sage mir die Wahrheit! Oder ich verlasse Dich sofort! Was ist mit Gunnar geschehen?“

Da erst ließ Arbang die Maske fallen.

„Nun denn—so wisse, daß Gunnar auf meine Veranlassung seines Vaters Tresor ausgeräumt hat!“ erwiderte er mit eisigem Hohn. „Er ist uns voraus nach Christiania gereist. Deinetwegen stahl er die Edelsteine! Wovon sollten wir in Amerika leben?!“

Sigrid zweifelte nicht, daß Arbang Gunnar wirklich zu dieser Schandtat verführt hatte. Gunnar war ja gegen seinen Vater seit Wochen derart aufgebracht, daß ihm alles zuzutrauen war, zumal wenn ihn noch jemand aufstachelte, was hier doch offenbar der Fall gewesen.

Wimmernd war sie in der Sofaecke zusammengesunken.

Da hatte Arbang ihr aus der Reiseflasche einen Becher mit Rotwein gefüllt, hatte ihr zugeredet, zu trinken.

Und—sie hatte getrunken, war eingeschlafen, war dann—in ihrem Kerker, in dem eisigen Keller des Stalles, erwacht—war eine Gefangene!

Arbang behandelte sie jetzt völlig als gefährliche Feindin, machte gar kein Hehl daraus, daß sie nicht sein Kind sei und daß er sie ihren Eltern geraubt hätte—zu einem bestimmten Zweck! betonte er mit brutaler Offenheit.—

Sigrids Hilferufe hörte niemand. Arbang ließ ja keinen Menschen in den Garten, und die nächsten Gebäude lagen hundert Meter entfernt. Außerdem übertönte auch das Geräusch der Wasserfälle die schwachen Laute, die aus dem erweiterten Keller nach oben drangen.

Woche um Woche verstrich. Sigrid ahnte, daß Arbang Gunnar ermordet hatte. Eines Tages schleuderte sie ihm diese Anklage ins Gesicht. Er blieb stumm.

Sigrid besann sich jetzt auch, daß sie in jenem Kleiderkoffer zwei Briefe gefunden hatte, die an Ottmar Orstra, Stockholm adressiert gewesen waren. Die Briefe waren jedoch in einer Geheimschrift geschrieben. Sie hatte den Inhalt nicht entziffern können.

Und wieder eines Tages rief sie dann Arbang zu, als er ihr das Essen gebracht hatte:

„Ich weiß, wer Du bist! Du bist Ottmar Orstra!“

Die Wirkung dieser Worte war stärker, als Sigrid erwartet hatte. Arbang erbleichte, prallte zurück, rief dann:

„Was weißt Du von Orstra?! Er ist tot—für immer!—Woher kennst Du den Namen?“

Sie schwieg beharrlich. Da ließ er sie hungern.

Und—dann fanden wir sie, wir, Harst, Dronting und ich.

Kapitel 3

Ich habe Sigrids Erzählung hier nur im Auszug wiedergegeben. Ebenso will ich auch die folgenden Ereignisse nur streifen.

Harald gab dem armen Weibe den Rat, der Polizei vorläufig zu verschweigen, daß sie nicht Arbangs Tochter sei und daß Arbang in Wahrheit Orstra heiße. Ebenso solle sie als Grund ihrer Einkerkelung zunächst nur folgendes aussagen: Arbang habe sie eingesperrt, weil sie ihn beschuldigt hätte, Gunnar beseitigt zu haben.

Sigrid versprach, ganz nach Harsts Wunsch zu handeln.

„Ich will versuchen,“ erklärte Harald ihr dann, „das Geheimnis Ihrer Herkunft zu lüften, Fräulein Sigrid. Dies kann ich nur, wenn Orstra über meine Absichten zunächst im unklaren bleibt. Mithin darf auch die Öffentlichkeit nichts von Ihren trüben Schicksalen erfahren, bis—ich Erfolg gehabt habe.“—

Wir begaben uns hierauf in den Trollhätta-Gasthof und auf unser Zimmer, wo Harald nun bei verschlossener Tür und verhängtem Schlüsselloch sich an den Tisch setzte und die beiden Briefe nochmals zunächst von außen sehr genau betrachtete.

Ich saß neben ihm.

Die beiden Briefmarken auf den Umschlägen waren in Skien, der norwegischen Industriestadt, abgestempelt worden und zeigten die Daten des 8. und

10. Juni jenes Jahres, in dem Sigrid in dem Hotel in Kopenhagen „erwacht“ war. Die Briefe waren also über fünf Jahre alt.

Dann zog Harald den Brief vom 8. Juni aus dem Umschlag hervor.

Der Briefbogen war nur auf einer Seite beschrieben und zwar mit schwedischen Worten.—Ich setze dafür die entsprechenden deutschen:

Nicht zögern machen Geschäft ein Sie uns einigen alles gefallen den sei auftaucht das daß schon ich zerstört es Fall auf verpackt muß das Koffer einen bringen Bahnhof abends 24. werde sofort kommen wollen Sache also sollten verzögert die gesorgt Gespenst habe reparaturbedürftig Zeit ist das Schwierigkeiten auf Ausführung zahlen Kronen Ihnen ich wollen Auftrag Sie.

Harald und ich lasen diesen Brief, bei dem die Worte offenbar umgestellt worden waren, gemeinsam.

„Hm,“ meinte Harst und langte nach einer Zigarette, „hm—ein reparaturbedürftiges Gespenst?! Merkwürdig!—Du kannst nun mal in diesen ersten Brief Sinn hineinzubringen versuchen, derweil ich den zweiten vornehme.“

Auch ich zündete mir erst mal eine Zigarre an und dachte dabei, daß es mir wohl kaum gelingen würde, diesen „Sinn“ herauszuklügeln, dachte auch an das „reparaturbedürftige Gespenst“ und fand, daß Harald sich diesen Witz unter diesen Umständen hätte sparen können.

Meine Zigarre brannte.

Und—da sagte Harst plötzlich ganz laut:

„Wie dumm!“

Ich schaute ihn an. „Gestatte—meinst Du mich?“

„Nein, lieber Alter—den Briefschreiber!“

„Weshalb?“

„Weil ich den „Sinn“ schon feststellen kann!“

„Der Briefe etwa?“

„Ja.—Bitte lies mal hier den zweiten Brief!“

Ich tat es. Auch dieser Brief hatte weder Anrede, Ort, Datum noch Unterschrift.

Sie also dabei gutes sollen mündlich wir weitere über Fjord in es Gerücht nachher dafür Sorge werden gänzlich darf keinen werden sorgfältig Objekt mit großen Sie sein am Juni am ich Sie so erledigen die Sie wird Reparatur daß dafür als ich stark zur Objekt stoßen keine dürfte die zu 25.000 bereit bin übernehmen den wenn.

„Na, mein Alter, was fällt Dir auf?“ fragte Harald nun und lächelte dabei so seltsam. „Schwer—nicht wahr? Wenigstens scheint es so!“

„Allerdings!“

„Ich will barmherzig sein.—Nimm mal beide Briefe und lege sie nebeneinander.—So—jetzt prüfe bei beiden die letzten Zeilen, denn diese haben mir die Erleuchtung gebracht.—Hm—Du schweigst?!—Da steht doch bei Nummer 1:

zahlen Kronen Ihnen ich

und bei Nummer 2:

zu 25.000 bereit bin

Ich sagte mir nun: Vielleicht gehört die „25.000“ zu „Kronen“, zumal doch vor „Kronen“ „zahlen“ steht und dahinter „Ihnen ich“.—Wir haben hier je vier Worte der beiden Briefe herausgegriffen. Beginne mit „bin“ zu lesen, füge „ich“ an, nimm dann die vorletzten Worte „bereit“ und „Ihnen“, füge die drittletzten „25.000“ und „Kronen“ hinzu und schließlich „zu“ und „zahlen“, dann ergibt sich:

bin ich bereit Ihnen 25.000 Kronen zu zahlen.

Das hat Sinn! Das ist ohne Zweifel richtig.—Jetzt mache es genau so mit den vier letzten Worten beider Briefe:

*ich wollen Auftrag Sie
bin übernehmen den wenn.*

und Du erhältst:

wenn Sie den Auftrag übernehmen wollen bin ich,

was zusammen mit dem soeben sinngemäß Geordneten ergibt:

Wenn Sie den Auftrag übernehmen wollen, bin ich bereit, Ihnen 25.000 Kronen zu zahlen.

Na – einfach?!“

Ich hatte begriffen. „Ja—sehr einfach! Die beiden Briefe sind ein Brief und müssen gleichzeitig von hinten gelesen werden, immer je ein Wort aus jedem Brief.“

„Ganz recht.—Der Gesamtinhalt lautet also:

—zu zahlen. Die Ausführung dürfte auf keine Schwierigkeiten stoßen. Das Objekt ist zur Zeit stark reparaturbedürftig. Ich habe als Gespenst dafür gesorgt, daß die Reparatur verzögert wird. Sollten Sie also die Sache erledigen wollen, so kommen Sie sofort. Ich werde am 24. Juni abends am Bahnhof sein. Bringen Sie einen großen Koffer mit. Das Objekt muß sorgfältig verpackt werden. Auf keinen Fall darf es gänzlich zerstört werden. Ich Sorge schon dafür, daß nachher das Gerücht auftaucht, es sei in den Fjord gefallen. Über alles weitere einigen wir uns mündlich. Sie sollen ein gutes Geschäft dabei machen. Also zögern Sie nicht.“

—Ich hatte nach Harsts Diktat den Text mit Bleistift auf ein Stück Papier geschrieben.

„Der Inhalt hat für uns wenig Interesse,“ meinte ich nun. „Hier liegt ja offenbar die Anwerbung eines Diebes vor, der etwas stehlen sollte. Der Dieb kann Ottmar Orstra gewesen sein. Seitdem sind aber über fünf Jahre verstrichen, und deshalb—“

Unter dem Zwange von Haralds eigentümlichem Lächeln schwieg ich, fragte dann:

„Denkst Du anders darüber?“

„Ja, mein Alter, ganz anders! Ich wundere mich, daß Du durch das „Gespenst“ nicht auf den tieferen Sinn kommst.“

Ich überflog den Satz:

Ich habe als Gespenst dafür gesorgt, daß die Reparatur verzögert wird

nochmals, zuckte die Achseln und erklärte: „Bedauere wirklich!—Was ist denn der tiefere Sinn?“

Harst nahm eine neue Mirakulum-Zigarette und sagte:

„Verbrenne jetzt den Zettel mit dem Text. Ich lege die beiden Briefe in das Futter meiner Sportmütze.—Noch eine Frage: wenn Orstra der „Dieb“ war, wenn er also damals vor fünf Jahren auf dieses Angebot einging, weshalb mag er wohl die Briefe, die doch immerhin bei ihrem seltsamen Inhalt recht belastend sind, so lange aufbewahrt haben?“

„Keine Ahnung—“

„Und doch unschwer herauszufinden.—Ich behaupte, Orstra hat diesen Auftrag, das reparaturbedürftige Objekt zu stehlen, damals ausgeführt. Die beiden Briefe hob er für alle Fälle auf, damit er, falls nötig, beweisen könne, daß er bei dieser Sache der Verführte war.—Die zeitliche Folge der damaligen Ereignisse muß folgende gewesen sein: Doktor Orstra hatte als Hauslehrer im Juni Urlaub genommen und war in Stockholm, wo er die beiden Briefe erhielt. Er kehrte nach Berlin zurück und versuchte den Bankraub, floh in einer Verkleidung und stahl „das Objekt“. Dann begab er sich nach Kopenhagen und später nach Göteborg.“

„Inzwischen also raubte er das Mädchen—“

„Ja—natürlich! So, jetzt wollen wir hier im Gasthof unsere Rechnung begleichen und abreisen.“

„Wohin?“

„Nach Berlin. Wohin sonst?!“ Aber ganz leise fügte er hinzu. „Nach Skien! Von dort gingen die Briefe ab!“

Kapitel 4

Abends bereits waren wir in Göteborg. Wir stiegen nicht wieder im Hotel Skandinavia, sondern in einem deutschen Fremdenheim ab, dessen Besitzerin Harald von früher her kannte.

Er zog diese Frau Merten ins Vertrauen, so daß wir nachts zwölf Uhr ihr Haus durch einen Seitenausgang verlassen konnten. Wir nahmen nur unsere Reisetaschen mit.

Die beiden Herren in englischer Aufmachung, die dann den Nachtzug nach Christiania um ein Uhr bestiegen, hatten mit Harst und Schraut nicht die geringste Ähnlichkeit und gehörten auch scheinbar gar nicht zusammen.

Ich saß in einem Abteil zweiter Klasse im dritten Wagen des D-Zuges; Harst im vierten in einem Abteil erster Klasse.

Die Strecke Göteborg-Christiania führt an Trollhätta vorüber. Auch die D-Züge halten hier. Ich hatte die eine Stunde bis Trollhätta in einer Art Halbschlaf zugebracht. Als die Station ausgerufen wurde, trat ich an das Gangfen-

ster und blickte auf den Bahnsteig hinaus. Es stiegen hier ein paar Reisende aus und drei ein, darunter zwei Damen.

Dann gewahrte ich auf der Chaussee, die an den Bahnhofsgebäuden vorüberführt, die Scheinwerfer eines Autos, das sich in rasendem Tempo näherte.

Es hielt plötzlich. Ich sah, wie eine Dame mit wehendem Schleier heraussprang und mit einer Reisetasche auf die Sperre zulief.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Ich ließ das Fenster herab und beugte mich hinaus, wollte feststellen, ob die Dame noch aufspringen würde.

Ein Beamter hielt sie jedoch zurück. Sie suchte sich loszureißen. Es war umsonst.

Dann geschah noch etwas.

Niemandem konnte dieser Vorgang auffallen, der nicht wie Harald und ich mit einer Verfolgung durch Ottmar Orstra rechnete.

Die Dame rannte dem Auto wieder zu, und gleichzeitig sprang aus dem vorletzten Wagen eine andere Dame ab, schlug lang hin, raffte sich wieder auf und lief zur Sperre.

Das war alles. Es war nichts von Bedeutung—für andere! Für uns ja!

Ich war überzeugt, daß die Dame mit dem wehenden Schleier Orstra gewesen sei, der uns in Göteborg beobachtet und dann mit dem Auto verfolgt hatte. Aber—wer war die andere, die hastig abgesprungen war?!

Ich schloß das Fenster.

Und – da sagte jemand leise hinter mir:

„Also ist doch alle Vorsicht zwecklos gewesen!“

Es war Harst—Harst als Engländer mit rotblondem Bart und Hornbrille.

„Wir können uns jetzt getrost zusammen in ein Abteil setzen,“ fuhr er fort. „Hier im Zuge sind wir sicher. Wenigstens bis Christiania.—Es fehlte nicht viel, und Orstra hätte den Zug noch erreicht.“

„Und die andere Frau?“ fragte ich.

„Kennst Du ebenfalls—“

Ich dachte nach.—„Etwa die Witwe Marnö?“

„Ja—ich denke, sie wird es sein.—Hole jetzt deine Reisetasche und komm' in mein Abteil. Ich bin allein.“—

Wir machten es uns jeder auf einer Bank bequem. Die Vorhänge hatten wir zugezogen und die Stoffhalbkugeln über die Lampe geklappt.

Harald gähnte und sagte dann: „Nun fährt Orstra mit der Marnö uns voraus nach Christiania.—Weshalb die Marnö wohl verreisen wollte?“ Der letzte Satz klang sehr nachdenklich.

„Hältst Du sie für eine Verbündete Orstras?“ meinte ich, schon halb im Schlaf, denn ich war hundemüde.

„Komische Frage, mein Alter! Sie hat ihr Grundstück in Trollhätta zu derselben Zeit erworben, als Olaf Aarström seine Baracke kaufte. Und Aarström und Orstra sind ein und dieselbe Person—was Dir trotz Deiner Müdigkeit noch gegenwärtig sein dürfte, falls Du nicht—“

Er schwieg plötzlich, fragte dann, sich zu mir hinüberbeugend:

„Hörtest Du? Was war das?! Das klang wie—wie—“

Er vollendete den Satz nicht, stand auf und schlug die Stoffhalbkugeln der Lampe hoch.

Ich hatte mich aufgerichtet. „Was hörtest Du denn?“

Er blickte sich mißtrauisch um. „Ja—wenn ich das Geräusch genau beschreiben könnte!“

Er schwieg abermals. „Ich will doch lieber auf das Wagendach klettern,“ flüsterte er. „Sicher ist sicher! Das Geräusch war wie das Arbeiten eines Bohrers—eines großen Zentrumsbohrers in hartem Holz.“

Er ließ das Fenster herunter und schwang sich mit jener Gewandtheit, die den trainierten Körper verriet, hinaus. Als letztes sah ich seine braunen Schuhe und die dunkelgrünen Sportstrümpfe nach oben verschwinden.

Ich beugte mich dann gleichfalls hinaus, drehte den Kopf und konnte so den Rand des Wagendaches beobachten.

Von Harald war nichts mehr zu sehen.

Aber—jetzt ein Schrei—ein gellender Schrei.

Der Zug donnerte gerade über eine Brücke. Unten glänzte silbern im Sternenschein des hellen nordischen Nachthimmels ein Fluß.

Und—dann flog ein Körper von oben herab, flog über das Geländer.

Ich schrie vor Entsetzen auf.

Es war Harst—Harst, den jemand in die Tiefe gestoßen hatte.

Bevor ich noch recht zur Besinnung kam—über mir ein Schuß.

Ganz dicht über mir.

Ein Zufall war's, daß ich im selben Moment den Kopf zurückgebogen hatte. So piff denn die Kugel dicht an meinem rechten Ohr vorüber.—Dann ein Griff—ein Ruck. Die Notbremse löste sich.

Ein Kreischen—mißtönend, schrill. Die Bremsklötze preßten sich gegen die Räder.

Ich hatte schon die Clement gezogen, entsicherte sie, rannte den Gang entlang zur Wagentür, drückte mich seitlich an der Wand hin, faßte die Sprossen der kurzen Eisenleiter, die auf das Dach führte, klomm empor.

Der furchtbare Zugwind fegte über mein Gesicht hin. Ich schaute mich um. Die Wagendächer waren leer.

Da hielt der Zug schon—weit jenseits der eisernen Bogenbrücke; da kamen schon Beamte auf dem Bahndamm entlangelaufen.

Ich rief ihnen zu, was geschehen, blieb oben, paßte auf, daß niemand den Zug verließ.

Der Name Harst wirkte auch hier Wunder. Der Lokomotivführer, ein besonders energischer Mann, befahl den Schaffnern, auf jeder Seite des Zuges die Wagentüren zu verschließen.

Bald erschienen dann zwei Herren, die sich als Kriminalbeamte aus Christiania auswiesen und uns helfen wollten, die Abteile zu durchsuchen. Zwei Schaffner und ein höherer Eisenbahnbeamter, der im Nebenabteil gesessen hatte, liefen zur Brücke zurück.

Ich wußte von vornherein, daß die Durchsuchung des Zuges ergebnislos bleiben würde. Sämtliche Reisende konnten sich ausweisen. Verdacht hegte ich lediglich gegen zwei Insassen einzelner Schlafwagenabteile. Aber auch diese beiden, ein Herr und eine Dame, hatten Papiere bei sich und durften deshalb nicht weiter belästigt werden.

Inzwischen hatte einer der Schaffner auf dem Wagendach über unserem Abteil tatsächlich einen Zentrumsbohrer und auch ein rundes Bohrloch gefunden, das jedoch erst etwa ein Zentimeter tief war.

Die Aufregung der Reisenden und des Zugpersonals legte sich allmählich. Dann kehrten auch der Beamte und die beiden Schaffner von der Brücke zurück. Sie hatten nichts von Harst entdecken können.

Da der Zug nicht länger auf offener Strecke stehen bleiben konnte und bereits zwanzig Minuten Verspätung hatte, nahm ich Harsts und meine Reisetasche, Ulster und Schirme und erklärte, ich würde das nächste Dorf am Fluß aufsuchen und mit Booten und Netzen nach Harald fischen lassen. Der Zug fuhr weiter. Die beiden Kriminalbeamten versprachen mir noch, die Reisenden abermals auf die Echtheit ihrer Legitimationspapiere zu prüfen.

So setzte ich mich denn allein zu der Brücke in Marsch. Ich mußte ein kleines Buchenwäldchen dabei passieren. Und hier nun wurden all meine Sorgen um Harald plötzlich zerstreut.

Da war ein dornenumwucherter Graben am Südrande des Wäldchens und aus diesem Gestrüpp jetzt eine wohlbekannte Stimme:

„Recht so, mein Alter! Dein Gesicht paßt zu den Umständen vortrefflich! Markiere weiter den Leidtragenden. Laß nach mir suchen. Auf Wiedersehen in Skien—übermorgen! Und—gib auf die nahe Chaussee acht! Dort hält das Auto!“

Ich hatte meine Schritte nur kaum merklich verkürzt, hatte nur ein einziges Mal nach dem Gestrüpp hingeschaut.

Harst lebte! Das war die Hauptsache!—Oh—ich wollte die Rolle des untröstlichen Freundes schon vortrefflich spielen!

Der Bahnsteig stieg vor der Brücke beträchtlich an. Rechts von mir im Tale schlängelte sich eine Chaussee entlang. Unweit der Brücke näherte sie sich dem Bahnkörper bis auf zweihundert Meter.

Da hielt wirklich ein Auto.

Aber—jetzt saßen ein Herr und eine Dame darin. Von dem Chauffeur war nichts zu sehen.

Sollte es tatsächlich dasselbe Auto sein?! Jenes Auto, das ich in Trollhätta beobachtet hatte?!

Ich hütete mich, allzu auffällig hinüberzublicken. Es war jetzt heller Tag geworden. Es mochte gegen fünf Uhr morgens sein. Die Sonne mußte jeden Augenblick über den Höhen im Osten auftauchen.

Dann stutzte ich.

Auf der Eisenbahnbrücke stand ein Mann—ein Mensch in Chauffeurtracht.

Ich dachte sofort an Harsts Warnung. Um unbemerkt meine Clement in die Hand zu bekommen, tat ich, als ob ich stolperte und hinfiel. Ich ließ dabei die Reisetaschen den Bahndamm hinabkollern, kletterte hinterdrein, legte mir dann die beiden Ulster so über den rechten Arm, daß sie auch die rechte Hand bedeckten, in der ich nun die entsicherte Clement hielt. So betrat ich die Brücke.

Der Chauffeur kam mir langsam entgegen. Er hatte die Autobrille vor den Augen. Sein schwarzer Vollbart war offenbar falsch. Die stumpfe Farbe der Haare verriet dies.

Der Mann hatte die linke Hand zwanglos in der Tasche seiner Manchesterjoppe. Aber—in dieser Tasche konnte sich eine Waffe befinden. Ich war auf der Hut—ich traute dem Menschen nicht!

„Entschuldigen Sie,“ sagte er nun, „ist hier etwas passiert? Wir sahen vom Auto aus den Zug halten—“

„Ja—ein Reisender ist von einem andern in den Fluß geworfen worden.“—Ich merkte, wie der Chauffeur mich von oben bis unten musterte—so, als ob er meine Gestalt mit irgend jemand vergliche, der ihm beschrieben worden war.

Mein Herz begann rascher zu schlagen. Ich ahnte: hier stand ich entweder Ottmar Orstra oder doch einem seiner Helfershelfer gegenüber.

„Wer war der Reisende, der in den Fluß geworfen wurde?“ fragte er nun, indem er eine übermäßige Neugier heuchelte.

„Der Detektiv Harst—mein Freund!“ erwiderte ich kurz.—Ich wollte diese Szene hier abkürzen. Wenn der Chauffeur etwas gegen mich im Schilde führte, mußte die Entscheidung jetzt kommen.

Er lächelte plötzlich.

Ein fatales, grausames Lächeln.

Dann—zog er die linke Hand aus der Tasche—mit einem Revolver, sagte drohend:

„Rühren Sie sich nicht! Ich drücke sofort ab! – Sie werden mir eine Frage beantworten: Hat Sigrid Arbang Herrn Harst gestern nachmittag im Hause des Arztes Doktor Tribroog etwas über Ottmar Orstra erzählt?“

Ich war mir über das, was ich zu erwidern hätte, schon im klaren, bevor mein Gegner noch das letzte Wort ausgesprochen hatte.

„Leider nein! Sie war noch zu schwach! Nur eins teilte sie Harst mit: daß Orstra schon in Göteborg verbrecherische Handlungen begangen habe!“

„Wohin wollten Sie beide jetzt reisen?“

„Nach Christiania, um festzustellen, ob Orstra dort jenen Brief, den der Juwelier Bantjör von seinem Sohne vor der angeblichen Einschiffung nach Amerika erhielt, zur Post—“

„Schon gut!“ unterbrach er mich.—Es war nicht Orstra. Das erkannte ich an der Stimme. „Schon gut! Was werden Sie jetzt tun, Herr Schraut?“

„Haralds Leiche suchen lassen und sie nach Berlin bringen—“

Er hatte den Revolver etwas gesenkt—etwas. Er schien unschlüssig zu sein.

Dann—von der Chaussee her ein besonderer Pfiff—der einer Trillerpfeife—ein Signal!

Der linke Arm des Chauffeurs hob sich wieder.

„Ich muß!“ sagte er finster. „Ich bin zu blindem Gehorsam verpflichtet wie viele andere!“

Er wollte abdrücken—wollte—

Es war Notwehr von mir—! Noch nie hatte ich auf zwei Schritt Entfernung unter Mänteln hervor auf einen Menschen geschossen.

Notwehr—Selbsterhaltungstrieb—und daher berührte mein Finger früher den Abzug.

Der Mann taumelte zurück. Sein Schuß ging in die Luft; meine Kugel war ihm durch die rechte Schulter begangen.

Ich hatte die beiden Ulster schnell zur Erde gleiten lassen, sprang zu—schlug zu—und der Revolver flog durch das Geländer in den Fluß.

Der Chauffeur lehnte jetzt an einem der Brückenbogen.

„Schonen Sie mich!“ stammelte er. „Ich—ich will es Ihnen danken!“

Von der Chaussee jetzt das Knattern des davonjagenden Autos.

Der Verwundete schwankte plötzlich, sank bewußtlos um. Ich trug ihn rasch in das nächste Gebüsch, hoffte, daß Harald sich zeigen würde. Als ich dann den Bahndamm erkletterte und Ausschau hielt, sah ich in der Ferne einen Menschen laufen. Es war Harst.—

Die nächsten Stunden will ich hier nur ganz kurz schildern. Ein Dorf lag nach Südwest zu am Flusse. Ich meldete dort, daß ich in der Notwehr den Chauffeur verwundet hätte, und bat, mit Netzen den Fluß abzusuchen. Der Gemeindevorsteher begleitete mich zur Brücke. Zwei Männer mit einer Tragbahre folgten uns. Als wir das Gebüsch erreichten, war der Chauffeur nicht

mehr da. Aber die Fußspuren im Grase verrieten uns, daß zwei Leute den Verwundeten zur Chaussee getragen hatten. Es konnten nur die Insassen des Autos gewesen sein.—Bis gegen zwei Uhr nachmittag wohnte ich dem Abfischen des Flusses bei. Dann kehrte ich von der nächsten Bahnstation nach Göteborg ins Fremdenheim Merten zurück. Am anderen Morgen meldeten die Göteborger Zeitungen Harsts Tod. Zu derselben Zeit war ich bereits in Begleitung Inspektor Drontings, den ich jetzt ins Vertrauen gezogen hatte, mit einem Polizeidampfer unterwegs nach Skien. Unsere Abfahrt aus Göteborg hatten wir so schlau in undurchdringliche Schleier gehüllt, daß selbst ein Ottmar Orstra nicht wissen konnte, wohin ich mich gewandt hatte.

Kapitel 5

Der Polizeidampfer traf am folgenden Nachmittag im Skien-Fjord ein. Aber erst nach Dunkelwerden landeten wir beide in einem Boot in der Nähe der Stadt und begaben uns sofort zum Polizeigebäude.

Dronting kannte den Polizeidirektor von Skien persönlich.

Herr Jöns Torstensen war über unser Erscheinen nur wenig überrascht. Er führte uns in sein Dienstzimmer und sagte, als ich ihn in die Sachlage einweihen wollte:

„Herr Schraut, das ist nicht mehr nötig. Herr Harst hat mir bereits alles mitgeteilt. Er wird sich wohl sehr bald einfinden. Er wollte gegen zehn Uhr hier sein.“

„Tolle Geschichte, Torstensen—wie?“ meinte Dronting und nahm nickend die dargebotene Zigarre an. Harst jagt dem „Gespenst“ nach, das ein reparaturbedürftiges Objekt ist—“

Er schwieg.—Es hatte geklopft, und sofort hatte sich auch die Tür geöffnet. Ein alter buckliger Herr trat ein—der richtige Witzblatt-Professor mit Botanisiertrommel, Schmetterlingsnetz und goldener Brille vor den zugekniffen Augen.

„Ah—Sie auch da, Dronting!“ sagte er zu dem Inspektor und reichte uns nacheinander die Hand.

Wer Harst in dieser Maske erkannt hätte, verdiente eine Prämie. Selbst ich war bei seinem Eintritt einen Moment im Zweifel, ob er's wirklich wäre.

Er nahm sein Zigarettenetui aus der Tasche und qualmte erst ein paar Züge, bevor er begann:

„Ich komme direkt aus dem berühmten Skien-Museum, das oberhalb der Stadt liegt. Es ist ein Naturmuseum, ein riesiger Park mit einem Hauptgebäude und zahlreichen Blockhäusern mit echten uralten Möbeln und Geräten. Der Verwalter, Herr Lingnörg, wohnt im Hauptgebäude—Erdgeschoß. Man kann durch die Vorhänge in die erleuchteten Zimmer hineinsehen.“

Wieder blies er ein paar Rauchringe.

„Sie wissen, Herr Torstensen,“ fuhr er fort, „daß ich für den Museumsverwalter seit gestern einiges Interesse habe, nachdem Sie mir auf meine Frage, ob hier in Skien vor fünf Jahren ein Mädchen verschwunden sei, geantwortet hatten, Herrn Lingnörigs einziges Kind mit Namen Sigrid käme dann allein in Betracht—“

Ich hörte mit atemloser Spannung zu. Auch Dronting ließ kein Auge von Harst.

„Sigrid Lingnörg war an Scharlach erkrankt,“ sprach Harald weiter. „Eines Morgens fand man ihr Bett leer und das Fenster offen. Seitdem hat niemand mehr etwas von dem Kinde gehört.“

„Donnerwetter!“ entfuhr es Dronting. „Wie sind Sie auf den Gedanken gekommen, Sigrid Arbang könnte hier aus Skien geraubt worden sein?!“

In demselben Moment ging mir ein Licht auf. Aber ich schwieg.

„Das will ich Ihnen anderswo auseinandersetzen, lieber Dronting,“ erwiderte Harst. „Brechen wir auf. Lingnörg hat gerade Besuch—eine Verwandte! Und noch jemand dürfte in der Nähe sein.—Vorwärts—sonst geschieht ein Unglück, bevor wir an Ort und Stelle sind!“—

Wir schritten zu zweien durch die stillen Straßen. Harald ging mit mir voraus.

„Ich weiß jetzt Bescheid,“ sagte ich leise. „Das reparaturbedürftige Objekt war die kranke Sigrid.“

„Das stimmt. Du hättest auch sofort darauf kommen können. Es war wirklich nach dem ganzen Inhalt des Briefes nicht schwer.“

„Und—wer ließ das Kind rauben? Wer zahlte Orstra die 25.000 Kronen?“

„Das Gespenst! Dasselbe Gespenst, das jetzt mit Orstra im Auto hergeeilt ist, um sich die Beute auf jeden Fall zu sichern.—Frage jetzt nichts! Du wirst sehen!“—

Harst führte uns an eine Seitenpforte der Parkmauer des Museums. Sein Patentdietcher öffnete das Schloß. Dann befahl er: „Nun bitte kein lautes Wort, kein Geräusch! Einer hinter dem andern!“

Über schattige Wege, Rasenflächen und Holzbrückchen ging es dem linken Flügel des Hauptgebäudes zu.

Wer als Tourist Skien besucht, kennt auch das Skien-Museum, kennt das weiße Hauptgebäude mit den beiden Flügeln, den vielen blanken Fenstern und den weiten Sälen.

Buchen, Eichen und Kastanien umgeben das Haus. Wir vier huschten von Baum zu Baum. Dann ein Zeichen—wir blieben stehen.

Vor uns vier erleuchtete Fenster. Bei zweien waren die unteren Flügel geöffnet. Auf den weißen Vorhängen zeichnete sich dann und wann der Schatten eines in dem Zimmer hin und her gehenden Mannes ab.

Aber—draußen vor einem der offenen Fenster gab es noch etwas zu sehen. Dort stand ein anderer Mann—kaum zwanzig Schritt von uns entfernt.

Er schien zu horchen; er regte sich nicht.—

Harald flüsterte uns zu:

„Näher heran—ganz leise—bis an den letzten Baum—

Jetzt war der Mann nur noch acht Schritt vor uns; jetzt vernahmen wir Stimmen.

Und—dann erschien auf den Vorhängen ein anderer Schatten, der eines hageren Weibes.

„Es wird Zeit!“ sagte eine Frauenstimme sehr laut.

Im gleichen Augenblick griff der Mann in das Fenster hinein, zog den Vorhang bei Seite, streckte den rechten Arm aus.

„Halt—!“ brüllte Harst da so plötzlich, daß ich vor Schreck zusammenfuhr.

Den Bruchteil einer Sekunde später ein Schuß—ein Schrei.

Der Mann hatte geschossen—hatte sich (und damit rechnete Harst nicht!) in das Fenster hineingeschwungen.

Harald jagte auf das Fenster zu. Ich hinterdrein.

Dann war er im Zimmer. Ich ebenfalls.

Auf dem Teppich dicht am Fenster lag ein Weib; neben ihr kniete ein grau-bärtiger Herr, stierte uns an, rief:

„Was—was bedeutet das alles?!“

Harst lief auf die Tür gegenüber den Fenstern zu, rüttelte am Drücker. Die Tür war von außen verschlossen.

Er drehte sich um und näherte sich langsam der Frau und dem alten Herrn, sagte leise:

„Herr Lingnörg, es ist anders gekommen, als ich annehmen konnte. Mein Name ist Harst. Ihre Schwester hat die Kugel des Mannes, der einst Ihr Kind raubte, in die Stirn erhalten, wie ich sehe—“

Lingnörg erhob sich und setzte sich schwerfällig in den nächsten Stuhl. Er schaute Harst verständnislos an, schaute dann zu Torstensen und Dronting hinüber, die nun auch durch das Fenster in das Zimmer gestiegen waren.

„Herr Lingnörg,“ fuhr Harald fort, „ich muß nochmals auf die Ereignisse vor fünf Jahren zu sprechen kommen. Damals war Sigrid schwer krank. Ihre Schwester, Frau Marnö, pflegte das Kind. Aber—sie pflegte sie nicht gesund. Nein—sie hintertrieb die Genesung Sigrids, indem sie das Kind nachts als Gespenst in wilde Angst versetzte. Sie wissen ja, daß Sigrid in steter Angst vor Gespenstern sich befand. Daran war Frau Marnö schuld. Sigrid sollte sterben—“

Lingnörg wischte sich den Schweiß von der Stirn, stammelte ungläubig:

„Das—das kann nicht sein! Meine Schwester soll so—so heimtückisch—Nein—nein! Weshalb sollte sie wohl mein sterbenskrankes Mädchen noch so geängstigt haben?!“

„Sie sind reich, Herr Lingnörg, sehr reich. Ihre Gattin ist seit langem tot. Starb Sigrid, so beerbte die Frau Sie, die jetzt hier vor uns als Leiche liegt, erschossen von demselben Manne, der Sigrid auf Ihrer Schwester Betreiben stahl und in einem Koffer wegschaffte. Frau Marnö war es, die nachher das Gerücht aufbrachte, Sigrid sei in ihren Fieberdelirien hinab zum Fjord gelaufen und dort ertrunken. Ich habe hier zwei Briefe Ihrer Schwester, gerichtet an einen gewissen Ottmar Orstra, einen Verbrecher, der vor nichts zurückscheut. Diese Briefe sind der Beweis, daß Frau Marnö Sigrid erst durch das *Gespenst* umzubringen suchte—durch die Todesangst vor der nächtlichen Erscheinung! Als dies nicht glückte, wandte sie sich an jenen Orstra, versprach ihm 25.000 Kronen.—Hier sind die Briefe. Ist es Ihrer Schwester Handschrift?“

Lingnörg nickte verstört.

„Ja—ja!—Aber—aber—nun dieser Mord?!“ Und er deutete erschauernd auf die Tote.

„Ottmar Orstra ist derselbe Aarström oder Arbang, der in Trollhätta mir vor drei Tagen entging,“ erklärte Harald. „Orstra wollte mich beseitigen lassen—im Zuge nach Christiania. Er hat gute Freunde, die ihm helfen; er ist vielleicht das Haupt einer Verbrecherbande, die in Göteborg ihren Sitz hat. Ich wurde in einen Fluß gestürzt—vom Dache eines Eisenbahnwagens herab. Ich wollte als tot gelten. Aber Orstra ahnte wohl, daß ich noch lebte, wußte, daß ich gegen Frau Marnö Verdacht schöpfen würde, fürchtete, daß diese, erst verhaftet, zuviel ausplaudern könnte. Deshalb kam er mit ihr hierher, ging scheinbar auf ihren Vorschlag ein, Sie zu ermorden, Herr Lingnörg, damit Ihr Geld den Verbrechern nötigenfalls die Flucht erleichterte. Ich habe die Marnö und Orstra heute abend belauscht—dort im dritten Zimmer, dem Fremdenzimmer—durch das Fenster! Ich hörte nicht alles. Nur das eine ganz deutlich: daß die Marnö *Es*

wird Zeit! sagen sollte, wenn Orstra von draußen Sie erschießen sollte. Doch—die Kugel suchte ein anderes Ziel, bevor noch mein Zuruf den Mord verhindern konnte. Daß Orstra so schlau sein würde, durch dieses Zimmer zu entfliehen, ahnte ich nicht. Er ist mir entwischt.“

Lingnörg hatte die Hände vor das Gesicht gepreßt und—weinte.

„Herr Lingnörg,“ sagte Harald herzlich und legte ihm die Hand auf die Schulter, „vergessen Sie nicht, das Ihr Kind lebt!“

Der grauhaarige Herr schluchzte noch stärker.

„Ich—ich weine ja vor Freude!“ meinte er kaum verständlich. „Wie soll ich Ihnen nur danken, Herr Harst! Mein Kind—meine Sigrid! Oh—ich bin nicht mehr allein! Ich werde wieder froh werden! Wie soll ich Ihnen nur danken!“—

* * * * *

Sigrid Lingnörg ist heute ein blühendes, junges Weib und hat all das Furchtbare, was sie durchlebt, längst vergessen. Das Gedächtnis für ihre Kindheitsjahre kehrte ihr in demselben Augenblick zurück, als ihr Vater sie jubelnd an seine Brust zog.

Die Verfolgung Orstras, die Torstensen und Dronting damals sofort aufnehmen, blieb ergebnislos. Harst hatte dies vorausgesehen, hatte zu mir gesagt:

„Einen Orstra fängt man nicht mit den landläufigen Mitteln! Mein Alter—jetzt haben wir wieder mal ein großes Ziel vor Augen: Ottmar Orstra! Wir werden ihn finden, denn—er wird unseren Weg kreuzen, wird uns beide austilgen wollen! Es wird ein Kampf werden, der mehr Nerven und Geist beanspruchen dürfte wie damals unser Ringen gegen Warbatty-Dogston!“—

Harald behielt rechte

Der Kampf kostete Nerven und Geist!

Der Leser wird dies bestätigen, wenn er erst »Lord Plemborns Verbrechen« und »Die Leiche im Gletschertunnel« kennt.

Abbildung:

Trollhättan-Fälle mit der eisernen Brücke und dem Kraftwerk
von der Insel aus fotografiert um ca. 1900.



⁽¹⁻¹⁾ Siehe ersten Band #75: »Das Rätsel der Trollhätta-Insel«.